

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 119 (1993)
Heft: 11

Vorwort: Zauberkunst ist keine Hexerei
Autor: Wiesner, Heinrich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zauberkunst ist keine Hexerei

«Ich glaube nicht an die Astrologie, weil ich Widder bin, und Widder glauben grundsätzlich nicht daran», erklärt mir der «verrückteste Professor», wie ihn kürzlich die *Schweizer Illustrierte* titulierte. Das einzig Verrückte daran ist die Behauptung, denn François Fricker, seines Zeichens Mathematikprofessor in Giessen und Kartenzauberkünstler = Mathemagier, ist ein normaler, angenehm skurriler, zur Freundschaft fähiger Mensch.

Warum betreibt jemand Zauberkunst als Hobby? François' ehrliche Antwort: «Um mich auf höchst auffällige Art zu produzieren, denn ich bin ein Schauspieler, der einen Zauberkünstler spielt und sich mit seiner Rolle völlig identifiziert. Halte ich eine Vorlesung (ohne Manuskript), bin ich ein Schauspieler, der die Rolle des Mathematikprofessors spielt, die mir besser liegt.»

Als ich ihn im Freundeskreis erlebte, betrieb er noch Close-up, Tischmagie. Er nahm Aufstellung an der Schmalseite des Tisches, um uns besser im Auge zu haben. Ich darf eine Karte ziehen. Es ist Schaufel neun. Nun beginnt ein Mischeln, Nebeneinanderlegen, Umschichten, Mischeln ..., während er zum Professor wird und seine Kunst mit einem Vortrag erläutert. Dabei verrät er natürlich nichts, sondern gibt lediglich Scheinhinweise, die uns ablenken sollen. Auch der Blickkontakt mit uns dient der Ablenkung. Seine sonst eher hohe, leise Stimme wird auffällig laut und aggressiv. «Damit irritiere ich euch.» Dann hält er plötzlich inne, blickt besorgt: «Wenn mir der Trick nur nicht misslingt, ich habe ihn vorher nämlich nicht geübt, weil ich hoffte, als Freund eingeladen zu sein.»

«Als Freund, der uns mit seiner Kunst den Abend bereichert», repliziert der Gastgeber. Dann arbeitet François mit grosser Konzentration weiter und erklärt: «Ich darf darauf hinweisen, dass ich kein Berufszauberer bin, sondern Amateur, Europas grösster und bekanntester Zauberer — Kunstpause — war Kalanag, und der sagte mir, dass Zauberei nur mit grosser Übung gut ankommt. Und das könnt ihr jetzt beurteilen.»

Der kleine Lacherfolg lenkt uns ab. Die Augen stets auf uns gerichtet, arbeitet er weiter: «Augenkontakt wirkt suggestiv.»

Im Mittelalter, denke ich, hätte er sich wohl auf seine Lieblingsrolle beschränkt und auf die Zauberkunst verzichtet. Er hätte nämlich nicht in einer zauberhaften Altwohnung gelebt, sondern als Unehrllicher vor den Mauern der Stadt genächtigt. Überdies hätte er ständig um sein Leben bangen müssen, weil man Zauberei damals noch mit Hexerei verband.

Endlich fliegt die Karte auf den Tisch. Es ist aber nicht Schaufel neun. Ein weiterer Trick, vermute ich und erwarte die richtige Karte. Unser Zauberer aber gesteht frank und frei: «Der Trick ist mir misslungen, denn ich habe ihn, wie gesagt, vorher nicht geübt.»

Wir vergeben ihm nicht nur, sondern finden es rührend, dass einem Zauberer auch mal ein Trick misslingt. Er nennt uns die drei wichtigsten Voraussetzungen für das Gelingen: «a) üben, b) üben, c) ü — ben! Du musst den Trick im Schlaf beherrschen.» François kannte damals sechs. «Sechs Tricks genügen für eine Abendunterhaltung, wenn du sie vollkommen beherrschst.»

Perfektionist, der er ist, lässt er sich nicht lumpen und wiederholt den Trick, der ihm diesmal selbstverständlich gelingt. Selbstverständlich? Dann darf er seine Utensilien im Köfferchen versorgen, das er vorsorglicherweise mitgebracht hat. Er kennt seine Freunde.

Inzwischen beschränkt sich François Fricker nicht mehr nur auf Close-up. Der Tüftler hat sich ins militärische Feld begeben. Die *Schweizer Illustrierte* zeigt ihn inmitten seiner 36 Mannsscheiben: «Sechs Offiziersgrade aus sechs Waffengattungen sind auf 36 Feldern so zu verteilen, dass weder horizontal noch vertikal ein Grad oder eine Waffengattung pro Reihe mehrfach vorkommt.»

Hat dieser «Trick» noch mit Zauberkunst zu tun, Herr Professor?



Heinrich Wiesner